

Verónica Gago

Für eine feministische Internationale

Wie wir alles verändern

Aus dem Englischen von Katja Rameil

U N R A S T

Feministische Handlungsmacht – oder: Der Wunsch, alles zu verändern

In den letzten Jahren hat die feministische Bewegung die ganze Erde zum Beben gebracht. In Argentinien entstand als Reaktion auf die vielfachen und spezifischen Formen der Gewalt gegenüber Frauen und feminisierten Körpern die Bewegung *Ni Una Menos*, die umgehend eine neue Organisations- und Aktionsform erfand: den feministischen Streik. Eine halbe Million Frauen, Lesben, Transpersonen und Travestis beteiligte sich an den Demonstrationen zum Internationalen Frauen*streik 2017, und am Internationalen Frauentag 2018 und 2019 gingen rund 800.000 Frauen auf die Straße. Zudem waren in den Jahren 2018, 2019 und 2020 massive und anhaltende Mobilisierungen für die Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen im Gange.

Dieser Text entstand inmitten dieser Welle von Ereignissen zu einer Zeit, als die feministische Bewegung eine neue Art von Protagonismus entwickelte. Und er wurde aus einer konkreten Position heraus verfasst: *inmitten* dieser organisatorischen Dynamik. Er veranschaulicht die Diskussionen, die stattfanden, während wir uns auf die Streiks vorbereiteten, auf die Straße gingen, in Versammlungen debattierten, Dutzende von Treffen abhielten, Hunderte Gespräche führten und uns mit *Compañeras* auf der ganzen Welt koordinierten und austauschten. Er beschreibt einen politischen Prozess, der auch weiterhin *offen* ist. Vor diesem Hintergrund ist mein Text zu lesen. Und er ist Teil einer militanten Forschungsarbeit.

Das Buch ist in acht Kapitel gegliedert, weil dies die Anzahl der kollektiven Forderungen des ersten Internationalen Frauen*streiks ist, den wir zum 8. März 2017 organisierten.¹

Auch wenn diese Festlegung zunächst zufällig war, bringt es diese Zahl wie auf magische Weise auf den Punkt. Denn tatsächlich passt

¹ Die englischen Übersetzungen dieses Dokuments und weiterer Texte der Bewegung sind in *Critical Times* 1:1 (April 2018), 158–77 zu finden.

sie auf eine Reihe von Problemen, um die sich dieser Text rankt. Jedes Kapitel ist mit einem Problem überschrieben, doch gleichzeitig wiederholen sich die Fragen auch, tauchen erneut auf, bestehen fort und springen von einem Kapitel zum nächsten. Obwohl sie als verschiedene Probleme bezeichnet werden, zeigen sich, je mehr man sich ihnen nähert, ihre engen Verflechtungen auf. Man könnte auch sagen, dass die Fragen im Kern dieselben sind, sich aber durch einen Ton, eine Schattierung und eine Geschwindigkeit voneinander unterscheiden.

Das Konzept der *feministischen Handlungsmacht* (*Potentia*) spiegelt diese Art von *Bewegung* wider, weil es auf eine alternative Auffassung von Macht verweist.² Wenn wir von der feministischen Handlungsmacht ausgehen, erkennen wir an, dass die Möglichkeiten – unsere Möglichkeiten zu handeln – unbestimmt sind und wir nicht wissen, wozu wir in der Lage sind, bis wir die Verschiebung der Schranken erleben, die man uns anzunehmen und einzuhalten gelehrt hat. Es handelt sich dabei nicht um eine naive Auffassung von Macht, weil sie die Formen der Ausbeutung und Dominanz, durch die Macht strukturiert wird, nicht außen vor lässt; vielmehr reichen ihre Vorschläge bis ins Innere der Subjektivitäten, die sich bestehenden Mächten entgegenstellen. In diesem Sinne ist Handlungsmacht als Gegenmacht zu verstehen. Letztlich liegt darin die Bekräftigung einer anderen Art von Macht: die der gemeinsamen Erfindung gegen die Enteignung, des kollektiven Genusses gegen die Privatisierung und der Ausweitung dessen, was wir uns im Hier und Jetzt als möglich wünschen.

2 Im Spanischen gibt es zwei Ausdrucksmöglichkeiten für »Macht«; *poder* und *potencia*, die sich von den lateinischen Wörtern *potestas* und *potentia* ableiten. Nach Spinoza unterstreicht diese Unterscheidung die dynamische, konstituierende Dimension der »Potentia« als Handlungsmacht im Gegensatz zu einer statischen, konstituierten »Macht«. Die »Potentia« definiert unser Vermögen zu handeln, zu beeinflussen und beeinflusst zu werden. Der Repräsentationsmechanismus hingegen, der »Macht« konstituiert, trennt die »Potentia« von den Körpern, die repräsentiert werden. Um die Betonung dieser Unterscheidung aufrechtzuerhalten, wird das spanische »potencia«, das in der englischen Ausgabe beibehalten wird, in dieser Übersetzung meist als »Handlungsmacht« wiedergegeben. (Anm. d. Ü.)

Was ich hier zu konstruieren versuche, ist eine Analyse, die in einer Folge von Kämpfen, Straßenpartys, erlebten Erschütterungen und dem Widerhall der Rufe »Ni una menos!« (»Nicht eine weniger!«) *situert* ist. Dieser Arbeits- und Schreibmethode liegt eine Prämisse zugrunde: dass dem Wunsch ein kognitives Potenzial innewohnt. Ich verwende den von der feministischen Bewegung geprägten Slogan »Uns bewegt der Wunsch«, um dieser *Bewegung* als kollektivem intellektuellen und mannigfaltigen Ausdruck einer laufenden Recherche Rechnung zu tragen – mit ihren Momenten des Aufrüttelns und ihren Momenten des Rückzugs, mit ihren unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Intensitäten.

Die Potentia – ein Konzept, das in den Schriften von Spinoza, Marx und anderen entwickelt wurde – lässt sich niemals losgelöst von ihren Wurzeln betrachten, also von dem Körper, in dem sie enthalten ist. Deshalb ist die feministische Handlungsmacht die Potentia des Körpers, der immer individuell und kollektiv ist und der auch immer in der Variation existiert, also singulär. Dennoch erweitert die feministische Handlungsmacht den Körper auch durch die Art und Weise, wie er durch Frauenkämpfe, feministische Kämpfe und die Kämpfe von Menschen, die nicht mit Geschlechterrollen konformgehen, neu erfunden wird, weil sie diese Vorstellung der Potentia immer wieder aufs Neue *aktualisieren*.

Die Potentia existiert nicht im Abstrakten (sie ist nicht mit dem »Potential« von Aristoteles gleichzusetzen). Vielmehr wohnt der feministischen Handlungsmacht der Wunsch nach Fähigkeit inne. Das impliziert, dass der Wunsch dem Möglichen nicht entgegengesetzt ist, sondern er ist vielmehr die Kraft, die antreibt, was als möglich wahrgenommen wird, kollektiv und in jedem Körper. Dieses Buch soll ein Manifest dieser unbestimmten Handlungsmacht sein, die sich als Wunsch äußert, alles zu verändern.

Was ich hier schreibe, ist eng verknüpft mit den politischen und theoretischen Anliegen und Debatten, die mich schon seit Langem beschäftigen und in einem sehr weitläufigen Netzwerk von Freund*innen- und Kompliz*innenschaften stattfinden – und natürlich mit entsprechenden Auseinandersetzungen und Kontroversen. Dieses Buch ist das Ergebnis von Gesprächen mit Compañeras, Er-

fahrungen und Texten unterschiedlichster Herkunft und aus vielen Bereichen. Wie in jedem Text können darin verschiedenste Stimmen agieren und gehört werden.

Zu Beginn möchte ich auf einige methodische Fragen zu meiner theoretischen Herangehensweise eingehen, insbesondere was das *situierte*³ Denken betrifft.

Situiertes Denken ist unweigerlich feministisches Denken: Wenn die Geschichte dieser Kämpfe mit all ihren Erfolgen und Niederlagen uns etwas gelehrt hat, dann dass die Handlungsmacht des Denkens immer einen Körper hat. Dieser Körper ist eine konstante und kollektive Komposition (auch wenn sie individuell ist), die Erfahrungen, Erwartungen, Ressourcen, Werdegänge und Erinnerungen zusammenfügt.

Situiertes Denken ist unweigerlich partiell. Damit ist kein kleiner Teil, kein Fragment oder Splitter gemeint. Vielmehr wird damit ein Element in einem Puzzle beschrieben, einer spezifischen Zusammensetzung. Als solches dient es als Eintrittspunkt, als Perspektive, die die Einzigartigkeit einer Erfahrung zeigt.

Situiertes Denken ist ein Prozess. In diesem Fall ist es die Welle des feministischen Streiks, der als politischer Prozess eine Landschaft geformt hat, die in der Lage ist, neue existenzielle Territorien zu tragen.

Situiertes Denken ist unweigerlich internationalistisches Denken. Somit ist der feministische Internationalismus weder abstrakt noch nimmt er einen Panoramablick ein. Jede Situation ist eine Abbildung der Welt, eine Gesamtheit, die für das unendliche empirische Erleben der Details und der Textur eines Konzepts offen ist. Ausgehend von diesen Situationen webt er einen Transnationalismus, erschafft eine praktische Kartografie, die ein globales Echo aus dem Süden erzeugt. Seine Stärke basiert auf seiner Verwurzelung in Lateinamerika, auf diversen Ebenen von Aufstand und Rebellion. Und er befeuert ein situiertes Denken, das die Maßstäbe, Reichweiten und Erfindungen einer sich stets ausdehnenden Bewegung herausfordert, ohne die Kraft

3 Der von Gago verwendete Begriff »situado« (engl. *situated*) wird im Folgenden übersetzt mit »situiert« im Sinne von »abhängig von den umfassenden situationsbezogenen Umständen in örtlicher, zeitlicher, ökonomischer, sozialer, politischer usw. Hinsicht«. (Anm. d. Ü.)

einzubüßen, die er aus seiner Einbettung bezieht und aus der Anforderung, konkret zu sein.

Ich schreibe aus Argentinien, wo die Bewegung ihre eigenen charakteristischen Merkmale aufweist. Eine der primären Hypothesen dieses Buches lautet, dass die feministische Bewegung hier die bemerkenswerte Fähigkeit besitzt, zwei Eigenschaften zusammenzuführen, die häufig als Gegensätze betrachtet werden: *Masse* und *Radikalität*.

Die Verschmelzung dieser Dimensionen war alles andere als spontan. Sie wurde geduldig herbeigeführt, indem Massenereignisse auf den Straßen mit dem täglichen Aktivismus verwoben wurden, der in seinem Umfang gleichermaßen monumental ist. Ihre Geschichten und Genealogien passen allesamt nicht sauber in den jüngsten Mobilisierungskalender, weil sie genau das sind, was diese Öffnung der Zeit im Hier und Jetzt unter der Oberfläche ermöglicht hat.

Der feministische Streik soll mir als Katalysator dienen, als Eintrittspunkt in einen Prozess, der politisch, subjektiv, ökonomisch, kulturell, künstlerisch, libidinös und erkenntnistheoretisch zugleich ist. Mit »Prozess« beziehe ich mich nicht auf eine deskriptive Neutralität, die den Streik »begründet«, sondern ich sehe den Streik selbst als Prozess der Erfindung, des Bruchs und gleichzeitig der Akkumulation von Kräften.

In diesem Sinne schlage ich vor, den Streik als *Linse* zu betrachten, als spezifischen Blickwinkel, um einige der aktuellen Probleme, die die feministische Bewegung anspricht, zu lesen und einzuordnen. Wie ich im ersten Kapitel erörtern werde, inspiriert mich die Vorstellung Rosa Luxemburgs, dass jeder Streik seine eigene Form politischen Denkens hat und dass unsere historische Aufgabe darin besteht, den von uns geführten Streik theoretisch zu erfassen. In diesem Sinne agiert der internationale feministische Streik als Schwelle, als »Erfahrung« – etwas, das überschritten wird, woraufhin es unmöglich ist, zur vorherigen Beziehung mit Dingen und anderen Menschen zurückzukehren. Viele von uns wurden in diesem Prozess und durch ihn verändert.

Ich werde die Idee des Streiks in einem doppelten Sinn als Linse verwenden:

In einem analytischen Sinn. Mithilfe des Streiks können wir erkennen, wie bestimmte Formen der Arbeit und Wertproduktion in einem

heterogenen Spektrum von Territorien unsichtbar gemacht werden. Er konstruiert eine Diagnose der Prekarität auf der Grundlage unserer Strategien zum Widerstand und zur Politisierung von Trauer und Leid. In diesem Sinne wird diese Diagnostik heute zu einem antifaschistischen und anti-neoliberalen Instrument.

In einem praktischen Sinn. Weil wir uns weigern, die Unsichtbarkeit all unserer Formen von Arbeit zu akzeptieren, ermöglicht uns der Streik, die Schranken dessen, was wir sind, was wir tun und was wir uns wünschen, zu hinterfragen und zu überwinden. Damit konstruieren wir hinsichtlich der Position von Opfern und Ausgeschlossenen einen historischen Wandel. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Praxis des Streiks die Neudefinition einer kraftvollen Form des Kampfes in einem neuen historischen Moment. Wir haben das politische Vermögen des Streiks, seine Sprachen und seine geografischen Räume gegenüber dem engen Modell, dem zufolge nur weiße, gewerkschaftlich organisierte Lohnarbeiter streiken können, erweitert. Daraus ergeben sich Fragen, die ihn in komplett neuer Form entstehen lassen: Welche Arten von Körpern, Territorien und Konflikten passen in den Streik, wenn er feministisch wird? Welcher Art von Allgemeinheit ist er verpflichtet?

Und daraus folgen noch viele weitere Fragen. Kann der feministische Streik den Klassenbegriff auf der Grundlage von Bewegungen und Kämpfen, die dieses Vokabular nicht verwenden, neu definieren?

Wenn wir den Klassenbegriff über Subalternität, Kolonialität und Differenz umformulieren – wie es bedeutende Theoriebildungen und Kämpfe aus verschiedenen Regionen des globalen Südens getan haben –, bedeutet das auch, wieder einmal eine lange marxistische Geschichte infrage zu stellen, die Homogenität als zentrale Eigenschaft von Klasse definiert und als objektives Ergebnis der Entwicklung des Kapitalismus die »Einheit« annimmt. Feminismen stellen durch den Streik die Grenzen dessen infrage, was als Arbeit definiert wird – und damit auch die Arbeiter*innenklasse. So öffnen sie die Kategorie wieder für neue Erfahrungen und zeigen ihre historisch ausschließende Bedeutung. Mehr noch: Der Streik erweitert feministische Erfahrungen und trägt sie in Räume, Generationen und Körper, die früher nicht Teil der feministischen Praxis waren. Da-

rüber hinaus verweist er auf etwas, das über das »Patriarchat des Lohnes« und seine heteronormativen Spielregeln hinausreicht.

Als wogender, langwieriger Prozess kartografiert der Streik Konflikte, welche die starren Grenzen zwischen Leben und Arbeit, Körper und Territorium, Gesetz und Gewalt aufweichen. Der Streik wird zum praktischen Instrument der politischen Forschung und zu einem Prozess, der in der Lage ist, *Transversalität* zwischen sehr verschiedenen Körpern, Konflikten und Territorien zu konstruieren.

In Kapitel 2 analysiere ich die Diagnose, die aus der Verknüpfung unterschiedlicher Arten von Gewalt mit den aktuellen Bedürfnissen der Akkumulation von Kapital entsteht. Auf diese Weise versuche ich zu beschreiben, wie die Frage der Gewalt ihrer »Umzäunung« unter dem Konzept der »häuslichen Gewalt« und den Modi ihrer Hausfrauisierung durch die Reaktionsversuche von Institutionen, Nichtregierungsorganisationen bzw. philanthropischen und paternalistischen Umgangsformen entkommen ist. So wird es durch die von jenen Institutionen kritisierte Methode, »alles zu vermischen«, überhaupt erst möglich, die Beziehung zwischen sexueller Gewalt und finanzieller Gewalt, zwischen Gewalt am Arbeitsplatz und rassistischer Gewalt, zwischen Polizeigewalt und geburtshilflicher Gewalt nachzuzeichnen. Vor allem ist es diese Diagnose, die eine strategische Verschiebung erzeugt: ein Entkommen aus der Opferrolle, aus dem permanenten Klagen oder dem nekropolitischen Zählen von Femiziden, wie es uns auferlegt wird.

Dieser Argumentation folgend widme ich mich in Kapitel 3 der Vorstellung des *Körper-Territoriums*, einem Konzept, das von Compañeras aus Mittelamerika entwickelt wurde, um die Kämpfe gegen den Extraktivismus zu benennen, die mit dem Widerstand von Frauen begannen – insbesondere mit den Kämpfen von indigenen Frauen, Schwarzen Frauen und Frauen mit afrikanischen Vorfahren sowie Frauen aus verschiedenen feministischen Kollektiven. Außerdem nutze ich das Konzept, um zu analysieren, wie der Kampf in Argentinien für die Legalisierung der Abtreibung diese spezielle Forderung und ihre globalen Auswirkungen in der lateinamerikanischen Bewegung für die Entkriminalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen überströmt hat (*Marea Verde* –

Grüne Flut⁴), und um zu verstehen, was zur Diskussion gestellt wurde, als sich die Töchter früherer Offiziere, die Massenmorde begangen hatten, von ihren Familien lossagten, während die Töchter und Nichten politischer Aktivist*innen ihrer Herkunft in einem rebellischen Verständnis treu blieben.

Kapitel 4 taucht in eine andere Genealogie ein – die Kämpfe der Erwerbslosen in Argentinien – und widmet sich der Frage: Was wurde von diesen Kollektiven erfunden, als sie inmitten der Krise 2001 reproduktive Aufgaben aus den vier Wänden des eigenen Haushalts nach draußen holten und mit ihren Töpfen und Pfannen auf die Straßen gingen, nicht um damit Lärm zu machen, sondern um gemeinschaftlich Mahlzeiten zu kochen und an die Hungrigen zu verteilen? Ausgehend davon umreißt das Kapitel eine Kritik der politischen Ökonomie aus feministischer Sicht, um einen wesentlichen Punkt zu diskutieren: die historische Affinität zwischen der populären Ökonomie⁵ (all jenen wirtschaftlichen Tätigkeiten, die über die sogenannte formale Wirtschaft hinausgehen) und der feministischen Ökonomik sowie die Arten, wie der Streik ihre gegenseitige affektive Verbindung unterstützt. Eine Debatte über Aspekte der Werttheorie aus der Perspektive der feministischen Ökonomik ist in diesem Schritt ein grundlegendes Element und erlaubt die Definition, dass sich die Bewegung als antikapitalistisch, antipatriarchal und antikolonial konstruiert hat. Außerdem ermöglicht sie die Verknüpfung der Kritik des Extraktivismus, der auf die Ausbeutung gemeinschaftlicher Ressourcen in unseren Regionen abzielt, mit einer Kritik des finanziellen Extraktivismus, der als allgemeine Verschuldung ausgeweitet wird.

Kapitel 5 widmet sich der Küche, in der der Streik zubereitet wurde: der Versammlung als Raum, in dem politische Vielfalt ihre Unterschiede ausarbeitet, in dem das Zuhören für Nähe sorgt, in dem

4 Als *Marea Verde* (Grüne Flut) wird in Argentinien das Meer von grünen Tüchern und Fahnen auf zentralen Plätzen der Innenstädte für die Legalisierung von Abtreibungen bezeichnet. (Anm. d. Ü.)

5 Die populäre Ökonomie umfasst die sogenannte informelle Arbeit, Subsistenzarbeit und Arbeitsformen, die außerhalb des üblichen Lohnsystems stattfinden, z. B. Flaschensammeln oder die Arbeit in Suppenküchen. (Anm. d. Ü.)

der Rhythmus des Denkens das Atmen und die Gesten des Zusammenseins strukturiert.

Kapitel 6 entfaltet die These einer Feministischen Internationale: Welche Art Transnationalismus von unten baut die Bewegung auf? Was sind vielsprachige, migrantische, bewegliche Territorien, die den Internationalismus ausgehend von jedem Kampf zu einer konkreten Kraft verknüpfen? Die Verwurzelung der Feminismen, die kommunikative Neuerfindung, der Feminismen Räume eröffnen, und die geografische Vorstellungskraft, die sie nähren, sind Teile einer Kartografie, die kontinuierlich erweitert wird.

Auf jeden Fall scheint der neofaschistische Gegenangriff, der auf die jüngste Allianz zwischen Neoliberalismus und Konservativismus zurückgeht, eine Reaktion auf diese spezifische Kraft zu sein. Kapitel 7 untersucht, wie die kirchliche Kampagne gegen die sogenannte »Gender-Ideologie« diese Kraft ins Visier nimmt, ebenso wie der moralische und ökonomische Kreuzzug, der zu massiver Verarmung führt und zugleich propagiert, der Anti-Neoliberalismus bestehe aus einer Rückkehr zur Familie und zur Arbeit für einen Chef.

Jedes dieser Kapitel schließt mit einem Exkurs: einer theoretischer orientierten Exkursion in Debatten, Ideen und Polemiken, die in irgendeiner Weise mit dem fraglichen Problem in Zusammenhang stehen. Doch kann dieser Exkurs auch für sich gelesen werden.

Abschließend setzt sich Kapitel 8 aus acht Thesen zusammen, die eine Synthese in Form eines Manifests bilden.

Beim Schreiben dieses Buches sind verschiedene Zeitlichkeiten eingeflossen, die einander überschneiden: Viele Passagen wurden geschrieben, während die Ereignisse stattfanden, weshalb der vereinheitlichende, retrospektive Blick fehlt. Doch wurde es in einem Rhythmus vorangetrieben, der entsteht, wenn wir den kollektiven Wunsch nähren, alles zu verändern.